

Stellen Sie sich vor: Im Berner Münster bricht ein Brand aus. Die Feuerwehr kann das Feuer erst nach Stunden löschen. Das Innere des Münsters ist vollständig ausgebrannt. Das Mauerwerk hat standgehalten, aber der Brand hat auch hier Spuren hinterlassen, und viele der steinernen Reliefs haben Schaden genommen.

Was tun? Nichts mehr zu retten, also weg mit dem alten Plunder? Die glückliche Gelegenheit nutzen, das unzeitgemässe Gemäuer abreißen und durch einen modernen Betonbau ersetzen? Die Denkmalpflege protestiert. Das UNESCO-Welterbe muss stehenbleiben. Also wohl oder übel auch wieder instand gesetzt werden.

Sie besehen sich die Angelegenheit. Der hölzerne Dachstuhl ist verkohlt, die Orgelpfeifen sind zu Klumpen zerschmolzen, das Chorgestühl, die kunstvollen Täfer, Bildwerke, Fenster zerstört, das Mauerwerk stellenweise abgebröckelt oder rissig geworden. Eine neue Einrichtung muss her.

Sie könnten zu IKEA gehen, denken Sie. Der Staat muss sparen, und IKEA ist billig. Aber erneut: Die Denkmalpflege hat keinen Sinn für Ihre innovativen Ideen. Qualitätsarbeit wird verlangt. Arbeit, die der Geschichte, der Bedeutung, der Schönheit des Bauwerks gerecht wird. Ein neues Chorgestühl für das Berner Münster bekommen Sie nicht von der Stange.

HANDWERKER MÜSSEN HER!

Der Bedarf ist geklärt und definiert: Sie brauchen Steinbildhauer, Steinmetze, Kunstschmiede, Zimmerleute, Holzbildhauer, Drechsler, Orgelbauer, um nur eine kleine Auswahl zu nennen. Kurz: Sie brauchen Handwerker.¹

Gesagt, getan? Handwerker sind an jeder Ecke zu finden, und gute Handwerker an jeder dritten oder wenigstens vierten?

Dies mag einmal zugefallen haben. Während Jahrhunderten war es eine Selbstverständlichkeit, dass ein Bauwerk nach einem Brand oder sonstigen Schaden in gleicher oder sogar

besserer Qualität saniert werden konnte. In der heutigen Schweiz der Betonbauten, industriellen Massenanfertigung und Wegwerfprodukte müssen Sie nach gut ausgebildeten, versierten Handwerkern allerdings häufig lange suchen. Ihre Zahl schwindet. Nicht nur der Fortbestand zahlreicher früher allgegenwärtiger Handwerke ist gefährdet, sondern in besonderem Masse auch das Wissen um traditionelle Techniken und Arbeitsmethoden.

Die gute Nachricht: Das Bewusstsein der Öffentlichkeit für die Wichtigkeit, ja Unersetzlichkeit des Handwerks hat in den letzten Jahren zugenommen. Als Kulturbürger wollen wir unsere Denkmäler, Zeugen und Träger unserer Geschichte, bewahrt wissen. Als Hauseigentümer und Mieter wollen wir Umbauten ebenso wie grosse und kleine Reparaturen professionell und einwandfrei erledigt haben. Als Konsumenten legen wir wieder vermehrt Wert auf langlebige, individuelle und qualitativ hochwertige Produkte, seien dies Möbelstücke, ein Musikinstrument oder eine Steinskulptur.

Die Nachfrage nach gutem Handwerk ist unabdingbare Voraussetzung für dessen langfristige Erhaltung. Aber es braucht mehr. Vor allem braucht es: Nachwuchs. Hier ist die Gesellschaft als ganze gefordert. Junge Leute wollen heute, etwas überspitzt formuliert, ins Büro, in die Informatik oder an die Universität. An Handwerksberufen kennen sie vielleicht Maler und Schreiner vom Hörensagen, die Fülle und Vielfalt an handwerklichen Ausbildungsmöglichkeiten wird ihnen nirgendwo vermittelt. Noch gravierender: Wer will einen Beruf ergreifen, dem die Gesellschaft keine Wertschätzung entgegenbringt, der

als antiquiert oder hinterwäldlerisch wahrgenommen wird? Eltern, Lehrer, Berufsberatungen, Medien, Politiker – wir alle sind aufgerufen, diesen Missständen entgegenzuwirken.

KLEINSTBERUFE: ES GEHT IN DIE ZWEITE RUNDE!

Aber es gibt eine weitere gute Nachricht: Die Träger der betroffenen Handwerksberufe, Klein- und Kleinstberufe allesamt, sitzen nicht da, beklagen das Schicksal und warten auf den Untergang oder die Rettung von aussen. Im Anschluss an die vom Bund in Auftrag gegebene Studie «Traditionelles Handwerk» (Abschlussbericht 2011²) haben sich Vertreter einiger als gefährdet identifizierter Kleinstberufe zusammengesetzt. Einen gemeinsamen Handlungsbedarf konstatiert. Eine Tagung für Kleinstberufe einberufen.³ Im Rahmen dieser Tagung eine erste Projektidee entworfen. Und diese Idee unter dem Titel «Traditionelles Handwerk mit Zukunft» über die nächsten zwei Jahre mit grossem Einsatz realisiert und an den SwissSkills Bern 2014 äusserst erfolgreich zu Ende gebracht.⁴

Noch vor den SwissSkills war klar: Die Zusammenarbeit muss weitergehen. Der ungeheure Schwung, den das Projekt allen Mitwirkenden verliehen hat, muss genutzt werden, um die Schwierigkeiten, mit denen sich Kleinstberufe konfrontiert sehen, gemeinsam in Angriff zu nehmen.

Und diese Schwierigkeiten sind zum Teil erheblich. Noch einmal zurück zum Thema Nachwuchs: Selbst wenn ein junger Mensch sich entscheidet, beispielsweise Korb- und Flechtwerkgestalter zu werden, muss er erst einmal einen Ausbildungsplatz finden. Zur Zeit gibt es deren drei. Gesamtschweizerisch. Dies mag ein besonders drastisches Beispiel sein, die Lehrlings-Ausbildung stellt jedoch für alle Kleinstberufe eine organisatorische, personelle und nicht zuletzt finanzielle Herausforderung dar, welche die Kapazitäten eines einzelnen Berufsverbandes

häufig an die Grenzen bringt. Als Folge davon kann sich auch die leicht bizarr anmutende Situation einstellen, dass die Nachfrage nach ausgebildeten Berufsleuten gross ist, das Lehrstellenangebot jedoch so knapp, dass die Nachfrage nicht gedeckt werden kann. So hätte die Schweiz beispielsweise durchaus Verwendung für mehr Steinmetze, als gegenwärtig ausgebildet werden können. Die Probleme wurden verschärft durch die Reform des Berufsbildungsgesetzes (in Kraft seit 2004). Einige Kleinstberufe sahen sich angesichts der neuen Auflagen vor die Alternative gestellt, entweder als Beruf zu sterben oder sich mit verwandten Kleinstberufen zu einem gemeinsamen Verband zusammenschliessen. Den zweiten Weg haben zum Beispiel die Musikinstrumentenbauer (IGMIB)⁵ und die Holzhandwerker (IGKH)⁶ erfolgreich beschritten. Ein solcher Zusammenschluss ist allerdings stets eine Gratwanderung und erfordert Kompromisse, welche im Extremfall die Grenzen zwischen den Handwerken aufzulösen drohen.

Die Schwierigkeiten beschränken sich nicht auf die Ausbildung des Nachwuchses. Vielfach sind sie administrativer Art: Wer kümmert sich um das Sekretariat, die Buchhaltung, die korrekte Einreichung von amtlichen Gesuchen, wenn keine Mittel vorhanden sind, um eine entsprechend geschulte Person einzustellen? Auch für die Öffentlichkeitsarbeit, die Ausarbeitung von Angeboten für Schulen oder die Teilnahme an Berufsmessen, so wichtig gerade für Kleinstberufe, sind meist die erforderlichen Mittel nicht vorhanden.

Was jedoch vorhanden ist, ist Stolz auf das gelernte Handwerk. Dass das Projekt «Traditionelles Handwerk mit Zukunft» überhaupt realisiert werden konnte, war einzig dem unermüdlichen, grossen Engagement des Projektteams und der beteiligten rund zwanzig Kleinstberufe zu verdanken. Der grosse Erfolg des Projektes hat alle Beteiligten in ihrem Willen bestärkt, dieses Engagement nahtlos in die nächste Runde zu tragen. Das Ziel

INFERNO IM BERNER MÜNSTER

wurde an der dritten Kleinstberufe-Tagung am 4. September 2014 formuliert: die Schaffung eines tragfähigen Netzwerkes für Kleinstberufe.

PROJEKT «TRAGFÄHIGES NETZWERK FÜR KLEINSTBERUFE»

Das «Netzwerk Kleinstberufe» will eine gemeinsame Plattform für Kleinstberufe bieten, über die Erfahrungen ausgetauscht, Synergien geschaffen und gegenseitige Hilfestellung geleistet werden können. Wo ein Berufsverband sich besonders schwertut, hat ein anderer vielleicht seine Stärke – statt dass jeder einzelne Verband jedes Problem für sich selber lösen muss, kann durch gezielten Austausch in vielen Fällen schnell Abhilfe geschaffen werden. Auch komplexe Themen können effizienter in Angriff genommen werden. Beispiel Mehrsprachigkeit in der Ausbildung: Einige Verbände haben diese Herausforderung erfolgreich gemeistert und können ihre Erfahrungen nun an andere Kleinstberufe weitergeben. Neben gegenseitige Hilfe tritt direkte Zusammenarbeit in konkreten Fällen. Auch hierfür ein Beispiel: Wo sich einzelne Verbände mangels finanzieller Mittel die Führung einer eigenen Geschäftsstelle nicht leisten können, ist die Einrichtung einer gemeinsamen Sekretariatsstelle denkbar.

Darüber hinaus hat das Netzwerk eine zweite, nicht minder wichtige Funktion: Es soll den Kleinstberufen eine gemeinsame Stimme geben und ihren Anliegen dadurch gegenüber Entscheidungsträgern in Politik und Bundesämtern wirkungsvoll Gehör verleihen. Eine Einsprache eines einzelnen kleinen Berufsverbandes geht leicht unter. Gemeinsam haben auch die kleinsten der Kleinstberufe Gewicht.

Ein funktionierendes, selbsttragendes Netzwerk kann nicht über Nacht geknüpft werden. Eine Infrastruktur muss errichtet werden, personelle Funktionen müssen definiert und zugewiesen werden, die einzelnen Verbände müssen für

aktive Mitarbeit gewonnen werden. Dies braucht viel Zeit, viel Arbeit, und nicht zuletzt Geld. Der Einsatz der Kleinstberufler, erst für das Projekt «Traditionelles Handwerk mit Zukunft», seit Herbst 2014 nun für das zukünftige Netzwerk, erfolgte drei Jahre lang ehrenamtlich und war mit teilweise erheblichen persönlichen Opfern verbunden. Ein Grossprojekt wie das «Netzwerk Kleinstberufe» lässt sich auf diese Weise nicht verwirklichen. Im Oktober 2015 hat das Koordinationsteam des Projekts beim Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) ein Gesuch um Gewährung finanzieller Unterstützung eingereicht. Diesem Gesuch wurde am 26. Februar 2016 zum Teil stattgegeben: Das Projekt Netzwerk erhält finanzielle Starthilfe. Damit konnte der erste grosse Meilenstein auf dem Weg zum Ziel gesetzt werden.

Das Projekt Netzwerk wird unterstützt vom EHB, dem sgV und dem Kurszentrum Ballenberg. Seit nunmehr zwei Jahren setzt sich auch eine Gruppe von Parlamentariern für die Belange der Kleinstberufe ein.⁷ Auch Ihre Unterstützung, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, sei sie ideeller oder finanzieller Natur, ist wertvoll. Mit dem Beitrag des SBFI kann nur ein Teil der Kosten gedeckt werden, nach wie vor wird ein grosser

Das Projekt «Tragfähiges Netzwerk für Kleinstberufe» vereinigt derzeit 13 Organisationen der Arbeitswelt (OdA) bzw. insgesamt 38 Kleinstberufe (Stand 23. März 2016). Mit der Projektleitung wurde Martin Raaflaub vom EHB betraut (Kontakt: Martin.Raaflaub@ehb-schweiz.ch / Tel. 031 910 37 18). Bleiben Sie auf dem Laufenden! Der **Newsletter** des Netzwerks, im vergangenen November erstmals verschickt, informiert Sie über den Stand des Projekts und über aktuelle Geschehnisse; die PDF-Version sowie weitere Informationen zum Netzwerk finden Sie auf der Homepage: kleinstberufe.ch (noch im Aufbau).

Teil der Arbeit des Koordinationsteams unentgeltlich geleistet. Sie könnten einen Stand an einer Messe zur Verfügung stellen? Wären bereit, die Druckkosten für Informationsmaterialien für Schulen zu übernehmen? Möchten eine Ausstellung oder ein konkretes Projekt sponsern? Haben Werbeflächen, die Sie den Kleinstberufen zur Nutzung überlassen möchten? Melden Sie sich beim Projektverantwortlichen (s. Kasten)!

Ein starkes «Netzwerk Kleinstberufe» wird nachhaltig dazu beitragen, dass der Schweiz auch in Zukunft ein gut gefülltes Reservoir an ausgebildeten Handwerkern bereitsteht, vom Hufschmied zum Goldschmied, vom Küfer zum Geigenbauer, vom Steinbildhauer zum Graveur. Ein vielgestaltiges Handwerk ist kein Luxus, sondern eine handfeste wirtschaftliche Notwendigkeit. Und ein wesentlicher Pfeiler der kulturellen Vielfalt in unserem Land.

HANDWERKER IN DER DENKMALPFLEGE

Professionelles Handwerk ist, um auf das Anfangsszenario zurückzukommen, auch erste Voraussetzung für die Instandsetzung beziehungsweise den Erhalt unserer historischen Bauten. Für die fachgerechte Sanierung des ausgebrannten Berner Münsters reicht in den Bauberufen eine Grundausbildung allerdings nicht aus. Das Bauwesen hat sich in den letzten Jahrzehnten fundamental verändert. Ein Maurer-Lehrling lernt heute nicht mehr dasselbe wie noch vor 50 Jahren. Traditionelle Techniken und Materialien spielen in der Ausbildung der meisten Bauberufe nur noch eine untergeordnete Rolle.

Von dieser Verarmung ist in besonderem Mass das Maler-Handwerk betroffen. Früher war ein Maler weit mehr als Anstreicher. Vor der Ära des Betonbaus begann seine Arbeit mit einer Analyse des Untergrunds, der auch im selben Gebäude durchaus uneinheitlich ausfallen konnte. Die Beschaffenheit des Untergrunds

einerseits, die Wünsche des Auftraggebers andererseits bestimmten die Zusammensetzung der Farbe, die der Maler aus verschiedensten Grundbestandteilen selbst anrührte. Untergrund, Art des Auftrags und Zusammensetzung der Farbe legten schliesslich die für den Anstrich verwendete Technik fest. Der Maler war, mit anderen Worten, Chemiker, Handwerker und Künstler zugleich, vielfach ein Tüftler und Experimentator, und verfügte über ein breites Wissen in vielerlei Bereichen. Die Diskrepanz zur heutigen Realität ist frappierend: Moderne Bauten bieten einem Maler grosse, einheitliche Flächen, die er mit fertig angelieferten Farben ebenso einheitlich zudeckt. Wenn ein angehender Maler nicht das Glück hat, seine Lehre in einem Betrieb zu machen, der nicht ausschliesslich auf Neubauten ausgerichtet ist, kommt er mit vielen früher selbstverständlichen Techniken seines Handwerks gar nicht mehr in Berührung.

Bevor Sie heute einen Maler also auf das Berner Münster loslassen können, müssen Sie sich vergewissern, dass er nicht mit Fertigfarbe und Spritzkanone anrücken wird. Dass er anhand der erhaltenen Reste sowie der Bau- und Stilgeschichte des Münsters in der Lage sein wird, mit der gleichen Expertise wie sein Vorgänger anno dazumal ein Rezept für eine geeignete Farbmischung zu erstellen. Dass er diese sachgerecht, d.h. unter Anwendung historischer Techniken, aufzutragen weiss.

Einen Maler – oder anderen Handwerker – zu finden, der über die für die Sanierung historischer Bauten erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse verfügt, ist in den letzten Jahrzehnten zunehmend schwierig geworden. Die Grundbildung kann die Weitergabe alten Wissens nicht mehr sicherstellen, dieses droht mit seinen letzten Trägern auszusterben. Da der Bestand an historischer Bausubstanz gleich bleibt – rund 80'000 denkmalgeschützte oder historisch wertvolle Bauwerke zählt die Schweiz –, beginnt sich

hier ein Graben aufzutun zwischen dem Bedarf an versierten Handwerkern und deren Zahl. Ein historisches Bauwerk, vom gepflasterten Dorfplatz bis zum Schloss, von der Holzbrücke bis zur Stuckaturdecke, benötigt nicht nur gelegentliche erste Hilfe im Falle eines Brandes oder einer anderen Katastrophe. Es muss kontinuierlich gepflegt und unterhalten werden, kleinere Schäden müssen ausgebessert werden, grösseren Schäden muss wo immer möglich vorgebeugt werden. Mit ein, zwei Spezialisten kommen Sie hier nirgendwo hin.

Doch auch hier gibt es Grund zur Hoffnung. Unsere Denkmäler sind nicht rettungslos dem Zerfall geweiht: Der Lehrgang «Handwerker/in in der Denkmalpflege» (HiD) ist seit einigen Jahren daran, Handwerker verschiedener Bauberufe zu hochqualifizierten, auf historische Objekte spezialisierten Experten auszubilden.⁸

Der zweijährige berufsbegleitende Lehrgang «**Handwerker/in in der Denkmalpflege**» vermittelt Handwerkerinnen und Handwerkern verschiedener Bauberufe die Kompetenz, historische Bauten und Objekte qualifiziert zu analysieren, stülgerechte Pläne für deren Sanierung und Instandhaltung zu erstellen sowie die erforderlichen Arbeiten professionell auszuführen. Informationen zum Lehrgang finden Sie auf der Webseite www.handwerkid.ch.

Der Nachwuchs rekrutiert sich hier nicht aus Schulabgängern, sondern aus Berufsleuten mit einigen Jahren Berufserfahrung. Die Teilnehmer wählen eine von acht Fachrichtungen: Gartenbau, Holzbau, Malerei, Mauerwerk/Verputz, Möbel/Innenausbau, Naturstein, Pflasterung/Trockenmauerwerk oder Stuck. Fachübergreifende Basismodule vermitteln zunächst vertieftes Wissen über denkmalpflegerische Grundsätze, Architektur und Kunstgeschichte. Daran anschliessend erwerben die Teilnehmer in ihrer gewählten Fachrichtung handwerkliche Expertise.

GROSSER ANKLANG BEI HANDWERKERN UND DENKMALPFLEGE

Bei der Teilnehmerzahl zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Fachrichtungen. Mit grossem Abstand an der Spitze liegt die Fachrichtung Malerei – was einerseits daran liegen mag, dass es schlicht am meisten Maler gibt. Andererseits könnte durchaus auch der angesprochene Wandel in Ausbildung und Berufsalltag eine Rolle spielen: Der Malerberuf hat viel von seiner früheren Diversität verloren und bietet einem interessierten und passionierten Handwerker nicht mehr dieselben Herausforderungen. Umso attraktiver ist eine anspruchsvolle Zusatzausbildung; einem Maler, der den Lehrgang HiD absolviert hat, eröffnet sich ein weites und überaus vielgestaltiges neues berufliches Feld. Die Kehrseite ist, dass die Kluft zwischen Vorkenntnissen und den Anforderungen, die an der Abschlussprüfung gestellt werden, für Maler häufig besonders gross ist.

Zahlenmässig am anderen Ende des Spektrums liegen bisher die Fachrichtungen Gartenbau, Pflasterung/Trockenmauerwerk und Stuck. An den beruflichen Perspektiven kann dies nicht liegen; historische Gartenanlagen, Pflasterungen und Stuckatur gibt es zuhauf, entsprechend hoch ist auch hier die Nachfrage nach gut ausgebildeten Fachleuten. Es steht zu hoffen, dass der Lehrgang bei den nächsten Durchgängen auch bei Gartenbauern, Pflasterern und Gipsern vermehrt Anklang findet.

Der nächste Lehrgang «Handwerker/in in der Denkmalpflege» beginnt im März 2017. Interessenten sind herzlich eingeladen, sich vorgängig an unseren Informationsveranstaltungen ein genaues Bild über Inhalte und Voraussetzungen zu verschaffen, Fragen zu klären und mit Lehrpersonen und Absolventen zu diskutieren. Nähere Angaben finden Sie auf der Webseite www.handwerkid.ch.

Seit der Durchführung des ersten Pilotlehrgangs in den Jahren 2004 bis 2006 wurde Vieles erreicht. Rund 70 Berufsleute sind bereits Inhaber des eidgenössisch anerkannten Fachausweises «Handwerker in der Denkmalpflege», im November diesen Jahres treten die Teilnehmer des aktuellen Lehrgangs zur Abschlussprüfung an. Der Lehrgang ist mittlerweile bei der wichtigsten Institution im Bereich historische Bauten, den schweizerischen Denkmalpflegestellen, weithin bekannt; viele Denkmalpfleger greifen aktiv zum HiD-Absolventendossier, wenn Spezialisten einer bestimmten Fachrichtung gefragt sind.

SCHWIERIGER SPRUNG IN DIE ROMANDIE

Der Lehrgang ist also auf gutem Wege. Einige Hürden sind aber auch hier noch zu nehmen. So macht beispielsweise die von Beginn an angestrebte Erweiterung in die französische Schweiz trotz intensiver Bemühungen kaum Fortschritte. Die welschen Berufsverbände sind durchaus interessiert... und hier kommen die Dinge auch bereits ins Stocken. Dies ist höchst bedauerlich. Arbeit für Handwerker in der Denkmalpflege gäbe es schliesslich auch in der Romandie en masse; die ständig wachsende Zahl von Anfragen aus dem Welschland bezeugt darüber hinaus reges Interesse seitens der Handwerker. Sofern sie nicht über sehr gute Deutschkenntnisse verfügen, kann ihnen im Augenblick nur der Rat auf den Weg gegeben werden, bei ihren Verbänden Druck zu machen. Oder – Deutsch zu lernen. Letzteres war die entschlossene Absicht eines Steinbildhauers aus dem Kanton Waadt, der im März vergangenen Jahres Informationen zum Lehrgang angefordert hatte. Er sprach kein Wort Deutsch. Soeben hat er sich für die – rein in Deutsch gehaltene – nächste Informationsveranstaltung angemeldet. Angesichts solcher Motivation wächst die Ungeduld gegenüber den welschen Verbänden. Zugleich erfüllt sie einen

mit Zuversicht. Die Handwerker der Romanandie werden selber dafür sorgen, den Lehrgang schliesslich in ihrer eigenen Sprache und Region besuchen zu können.

Das Kurszentrum Ballenberg ist erste Anlaufstelle für Interessenten, organisiert Informationsveranstaltungen und nimmt Anmeldungen für den Lehrgang entgegen. Während der Ausbildung fungiert es als Ombudsstelle.

Kontakt: Franziska Mitterecker
info@handwerkid.ch / Tel. 079 194 88 78

Das Berner Münster hat das imaginäre Inferno unversehrt überstanden. Wir wollen ihm für die Zukunft nichts Schlechtes wünschen. Doch für den Fall, dass es doch einmal zu Schaden kommen sollte, wird eine starke und hervorragend gerüstete Rettungsmannschaft zur Stelle sein. ■
Franziska Mitterecker

1 Für bessere Lesbarkeit wird nur die männliche Form verwendet.

2 Der Abschlussbericht kann als PDF abgerufen werden über: <http://www.ballenbergkurse.ch/traditionelles-handwerk/studie/>

3 Die erste Kleinstberufe-Tagung wurde am 27. November 2012 im Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB) in Zollikofen durchgeführt. Seit 2013 findet die Tagung jeweils in der ersten Septemberwoche statt, grosszügiger Gastgeber ist weiterhin das EHB.

4 Einen Rückblick auf das Projekt finden Sie im Handwerk 2014/3, S. 14–15. Das Kurszentrum Ballenberg war u.a. mit dem Sonderheft Handwerk 2014/1 «Die jungen Schweizer Macher» am Projekt beteiligt. Beide Nummern sind beim Sekretariat erhältlich.

5 Dachverband Interessengemeinschaft Musikinstrumentenbauer (IGMIB) für die Berufe Blasinstrumentenbauer, Blasinstrumentenreparateur, Klavierbauer, Orgelbauer und Orgelpfeifenbauer. Der angehende Klavierbauer lernt heute «Musikinstrumentenbauer, Fachrichtung Klavierbau».

6 Dachverband Interessengemeinschaft Kunsthandwerk Holz (IGKH) für die Berufe Holzbildhauer, Drechsler, Küfer, Weissküfer und Korb- und Flechtwerkgestalter.

7 Mitglieder der parlamentarischen Gruppe für Kleinstberufe sind NR Maya Graf, SR Brigitte Häberli, SR Werner Lunginbühl, NR Jacques-André Maire und NR Felix Müri.

8 Wir haben im Handwerk 2014/3, S. 18–19, über den Lehrgang berichtet.